



Wolffhard Klein mit der Nachbildung einer 8000 Jahre alten Bügelfalle, einer Mausefalle. FOTO: FREDERIK VON ERICHSEN/DPA

Mausefallen-Ausstellung in Speyer

Bis Ende November laufende Schau wird am Freitag im Technik Museum eröffnet

Mausefallen sind nicht nur nützlich, sie haben auch eine spannende, etwa 8000-jährige Geschichte. Dieser widmet sich nun eine Ausstellung im Technik Museum in Speyer. Hightech-Geräte verschicken sogar SMS.

Von dpa-Mitarbeiterin Inga Radel

Speyer. Mausefallen haben mehr mit Sex zu tun als man gemeinhin annimmt. Sie sind ein erotisches Symbol, sagt Wolffhard Klein. „Mäuse stehen historisch für das Teufliche, das Böse, das Sexuelle. Wenn man sie aus der Falle entlässt, bedrückt sie. Etwa 140 Modelle, die in Speyer kompakt in einem Raum stehen, gehören ihm. Zudem trug der 62-jährige – im Hauptberuf Programmchef bei SWR4 – Leihgaben von weiteren zwei Sammlern und dem Deutschen Weinbaumuseum in Oppenheim zusammen. „Lebend-“ oder „Tot-Fallen“ aus Holz, Ton, Plastik, Glas oder Blech mit unterschiedlichsten

Fallen sind dort zu sehen. Die Mausefallen haben wahrlich eine lange Tradition – schon von den alten Ägyptern sind Fallen überliefert – die heutigen Hightech-Geräte benachrichtigen bei Fangerfolg per SMS.

Aber wie kommt man bloß dazu, sich für Mausefallen zu begeistern? Der Journalist Klein ärgerte sich vor 30 Jahren darüber, dass die Mausefallen in keinem Lexikon zu finden waren. „Nicht lexikonwürdig“, erklärte man ihm bei einem großen Lexikon-Verlag. Das fuchste den Mann aus dem rheinhesischen Jugenheim, er forschte drauflos. Etwa 140 Modelle, die in Speyer kompakt in einem Raum stehen, gehören ihm. Zudem trug der 62-jährige – im Hauptberuf Programmchef bei SWR4 – Leihgaben von weiteren zwei Sammlern und dem Deutschen Weinbaumuseum in Oppenheim zusammen. „Lebend-“ oder „Tot-Fallen“ aus Holz, Ton, Plastik, Glas oder Blech mit unterschiedlichsten

Fangmechanismen.

„Mausefallen sind heute mindestens so gefragt wie eh“, sagt der Geschäftsführer des Deutschen Schädlingsbekämpferverbands, Rainer Gsell. „Mäuse sind im Lebensmittellbereich so ziemlich das Schlimmste, was wir haben.“ Schlamm seien sie, weil sie sich überall durchzwängen könnten und überall Kot und Urin verlieren. „Sie haben ja keinen Schließmuskel.“ Da Mäuse bei Rattengift noch zwei Tage leben, müsste die Falle her. Außerdem sicherten immer mehr Lebensmittellieferer über Zertifikate zu, keine Wirkstoffe gegen Schädlinge einzusetzen.

An modernen Geräten hat Wolffhard Klein zum Beispiel das britische Modell „Rentokill“ dabei: Es tötet mit Gas und versendet eine SMS, wenn die Maus drin ist. Ein großer Hartplastik-Kasten, der Mitte der 80er Jahre von der Bundeswehr entwickelt wurde, tötet mit Starkstrom. 20 Mäuse passen rein. Eine ökologisch-friedfertige Variante ist eine Leiband-Falle, die per Solarenergie auch eine SMS an den Fallenssteller sendet. Es werden aber weitestgehend Tot-Fallen benutzt, die sind billiger und man hat nicht das Problem: „Wohn mit der Maus“, sagt Klein, der von sich sagt: „Ich finde Mäuse eigentlich nicht. Der Klassiker sei die „Einmal-Wegwerf-Schlagbühelfalle“, früher aus Metall, heute aus Plastik. „Was dabei nicht berücksichtigt wird: Je mehr Mäuse eine Falle schon gefangen hat, desto mehr fängt sie dann noch“, sagt Klein. „Das liegt an den Sexualhormonen im Schweiß.“ Das Tierschutzgesetz verlangt heute, dass die Mäuse so schnell und schmerzfrei wie möglich getötet wird. Nicht mehr erlaubt wäre also der so genannte „Fangautomat“ aus dem Jahr 1890, bei dem die Maus durch eine Klappe in einen Metall-Wasserbehälter fällt und ertrinkt.